

Emmanuel Villaume, Festivaldirektor von Spoleto, USA, dirigierte erstmals in Wien. Das Werk wurde mit den Bühnen der Stadt Köln koproduziert, wo es in der Saison 2004/2005 auf dem Spielplan stehen wird.

Mit Ruggero Leoncavallos **La Bohème** hielt eine weitere Opernrarität Einzug ins Theater an der Wien. Regisseur **Guy Joosten** inszenierte die Geschichten aus dem Leben junger Künstler als gewaltiges Decrescendo. **Marco Guidarini**, der neue Musikdirektor der Opéra de Nice, gab sein Wien-Debüt am Pult des RSO-Wien.

Hans-Jürgen von Boses Kammeroper **63: Dream Palace** erlebte in Anwesenheit des Komponisten seine österreichische Erstaufführung im Semper-Depot. Diese Koproduktion mit Walter Kobéras Neuer Oper Wien war auch heuer wieder die Plattform für ein junges Regietalent: **Mascha Pörzgen** nutzte ihre Chance erfolgreich.

Als vierte Musiktheaterproduktion kehrte der große Publikumserfolg von KlangBogen 2001 - Ralph Benatzkys Operette **Bezauberndes Fräulein!** - zurück ins Ronacher.

Konzertante Aufführungen (*Händels Arianna in Creta*), hochkarätige Orchester- und Solistenkonzerte (**Lorin Maazel**, **Herbert Blomstedt**, **Duo Labèque**, **Giora Feidman**, **Rudolf Buchbinder**) sowie Kammermusikalische Raritäten („Schubert und Onslow“, berühmte Streichquintette) und Sonderprojekte (*Geschichte vom Soldaten*, *Offenbachiade*) wurden zu Publikumsmagneten.

Mit einem besonders hochkarätigen Konzert im Goldenen Saal des Wiener Musikvereins ging KlangBogen Wien 2002 zu Ende: **Mariss Jansons** leitete die Wiener Philharmoniker durch ein Programm mit Werken von Richard Strauss und Igor Strawinsky.

Rund 27.000 Besucher erlebten 45 Aufführungen im Rahmen des Festivals. 22 Veranstaltungen waren ausverkauft, das ergibt eine Gesamtauslastung von rund 93 %.

THEATER

Wieder einmal ist von der Krise des Theaters die Rede. Betrachtet man die Situation vor allem in Deutschland, wird man mit Recht von einer Krise sprechen können, allerdings weniger von einer Krise des Theaters, sondern von einer der Theaterfinanzierung. Keine Woche vergeht, in der nicht Meldungen über Etatkürzungen, Zusammenlegungen von Häusern bis hin zu Schließungen von Bühnen in den Medien erscheinen.

All dies lässt es geboten erscheinen, die Situation in Österreich und im speziellen Fall in Wien zu betrachten. Beginnen wir mit den ehemaligen Bundestheatern, so vernimmt man die Sorge um eine seit Jahren unveränderte Finanzierungshöhe durch die öffentliche Hand. Bei den Bühnen des Theatererhalterverbandes Österreichischer Bundesländer und Städte, also den Landes- und Stadttheatern, ist über den Finanzausgleich eine Sockelfinanzierung durch den Bund gegeben, die nunmehr ebenfalls schon einige Jahre auf gleicher Höhe ist. Die zusätzlichen, in diesem Fall primären Finanzierungen durch die Städte und/oder die Länder sind gleichermaßen nicht gesteigert worden, wenn nicht sogar Kürzungen unterworfen. In Wien, wo ebenfalls ein Zusammenspiel zwischen Bund und der Stadt vonnöten wäre, schlugen die Kürzungen des Bundes, die dieser zum Erreichen des „Maastricht-Zieles“ als notwendig erachtete, ebenso schmerzlich durch wie auch die Solidaritätsbeiträge der Städte und Länder, die der Bund von den anderen Gebietskörperschaften zur Budgetkonsolidierung verlangte.

Wien steuert diesem „Zangenangriff“ durch steigende Theaterbudgets entgegen. Die Frage ist allerdings, wie lange die Kommune Ausfälle des Bundes (nicht nur im Kulturbereich!) zu kompensieren in der Lage ist. Und weiters, inwieweit nicht der Bund auch an seine Verantwortung, den Ruf Österreichs als Kulturnation zu erhalten, erinnert werden muss. In einer internationalen Studie, die die Lebensbedingungen von mehr als 250 Städten weltweit untersuchte, nimmt Wien den hervorragenden zweiten Platz ein. Dass hier – neben anderen Faktoren – die Kultur eine zentrale Rolle einnimmt, liegt auf der Hand.

Das Biotop eines pulsierenden Theaterlebens – von der Staatsoper bis zur kleinsten Freien Gruppe – zu gefährden oder gar zu zerstören, geht schnell. Im Programm der neuen Bundesregierung sind aber unter dem Kapitel Kunst und Kultur geeignete Instrumentarien aufgelistet, um dem entgegen zu wirken. Es bleibt abzuwarten, ob diese eine budgetäre Entsprechung finden.